

Biogr. er. D

4048



*Wilhelm Land eing. 996*





GOTTFRIED LESS.

---

DOCTOR DER THEOLOGIE:  
CONSISTORIALRATH UND ERSTER  
HOFPREDIGER  
ZU HANNOVER.

---

EIN BIOGRAPHISCHES FRAGMENT.



---

HANNOVER,  
IN DER ADMINISTRATION DER RITSCHERSCHEN  
BUCHHANDLUNG 1797.

*ms. 1797*

GOTTFRIED LESS

INSTITUT DER THEOLOGIE

AN DER UNIVERSITÄT ZU LEIPZIG

LEIPZIG

1804

VERLAG VON C. F. W. BUCHHOLDT

LEIPZIG

AN DER UNIVERSITÄT ZU LEIPZIG

1804

---

Man wird auch ausser der Gemeine, welche Lefsen verlohren hat, immer noch in ganz Deutschland unter allen Ständen eine Menge Verehrer des Volendeten voraussetzen dürfen. Wenigstens wird es der grofsen Anzahl seiner Schüler, denen er in akademischen Verhältniffen und als Schriftsteller nützte, nicht unwillkommen seyn, bey seinem Tode noch einmal auf das Leben, die Talente, das Verdienst und den Charakter eines Manns zurückgeführt zu werden, der in keiner Rücksicht zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehörte.

Bey einem Moralisten, der mit einem ungewöhnlichen Eifer auf Erfüllung der Pflicht drang; bey einem Religionslehrer, der die göttliche Kraft des Christenthums mit so vieler Innigkeit pries, erhält überhaupt die Frage ein eignes Interesse: in welcher Verbindung seine Ueberzeugungen mit seinem Leben standen? kann diese große Frage auf seinem Grabe, unpartheiisch und wahr, zu seinem Vortheile beantwortet werden, so muß dieß seinen Lehren und Schriften einen Werth ertheilen, der ihre Wirksamkeit nicht wenig befördert.

Ueber dieß durchwandelte Less seine Laufbahn durch die christliche und theologische Welt zu einer Zeit, wo es dem Wahrheitsforscher nicht gleichgültig seyn kann, zu beobachten, wie denn aller Sturm und Drang, der sich immer lauter und in tausendfachen Richtungen um und in dieser Welt erhoben hat, auf einen Mann



wirkte, der denken, forschen und prüfen konnte und wollte: und der zugleich ein unumwundenes, freymüthiges Bekenntniß seiner Ueberzeugungen für heilige Pflicht und für seine grösste Ehre erklärte.

---

Gottfried Less ward am 31<sup>sten</sup> Januar 1736 zu Conitz, einer kleinen Stadt in Westpreussen, geboren. Sein Vater, Johann Matthias Less, Bürgermeister in Conitz, war schon lange mit Dorothea Elisabeth, geb. Wolf verheirathet, als ihnen dieser Sohn geschenkt wurde. Die schwache Leibesbeschaffenheit, mit welcher ihr Liebling bis in sein zwölftes Jahr beständig zu kämpfen hatte, veranlafste eine überaus nachsichtige, schonende Erziehung, wobey dennoch die zärtlichen Eltern in steter Besorgniß schwebten, ihr Kind bald wieder zu verlieren. Ein Umstand, der auf der einen Seite

der freien Entwicklung des Charakters günstig war: auf der andern aber bey der Erlernung der Anfangsgründe sehr zurücksetzte. Der damals noch allgemein herrschenden übergroßen Strenge in der Behandlung junger Kinder entgieng Less indessen durch seine Kränklichkeit glücklich. So sehr er dieses bey reiferer Erkenntnis immer schätzte, und ein erklärter Feind aller Schultyranneien aus Grundsätzen war, so wünschte er in der Folge dennoch oft selbst, daß man ihm durch zu große Nachgiebigkeit den Kampf in der Unterdrückung unerreichbarer Wünsche nicht zu sehr erschwert haben mögte.

Sinn für Religion empfing er mehr durch das Beyspiel seiner biedern, frommen Eltern, als durch einen ausdrücklichen Unterricht nach den gemeinen Schulbüchern der Gegend. Er hörte oft seine Mutter vor seinem Krankenbette beten, und die Wirkungen,

welche diese Gebete auf sein Herz machten, mochten den ersten Grund zu der Inbrunst legen, welche ihm Lebenslang in dieser Andachtsübung eigen blieb, und die er so hochschätzte, dafs er versicherte, "was in meinen Schriften sich Ueberzeugendes und Rührendes findet, betrachte ich als die Frucht meiner Andachtsstunden, welche mich den Geist des Christenthums anschauen und fühlen machten." In der Ausbildung seiner sanftern Empfindungen, seiner Theilnahme an Leiden aller Art, seiner Wohlthätigkeit, würde er nicht so früh große Fortschritte gemacht haben, wenn ihm, dem kränklichen, reizbaren Kinde, die Vorsehung nicht eine so überaus sanfte und für die Entwicklung der schönsten Gefühle des Herzens, unermüdet sorgfältige Mutter gegeben hätte.

Durch Thätigkeit und sparsamen Haushalt gelangten seine Eltern nach

und nach zu einigem Wohlstande, der es ihnen möglich machte, ihren Sohn in seinem 14 Jahr nach Königsberg aufs Collegium Fridericianum zu senden. Mit ziemlich gestärkter Gesundheit fing er hier an sich auf die Akademie vorzubereiten: und genofs dabey der Anweisung des verdienstvollsten Schulmanns, des P. Nalenz, der bey allen Fortschritten, welche seine Zöglinge in philologischen und wissenschaftlichen Kenntnissen machten, nur sehr wenig gethan zu haben glaubte, wenn er nicht alles anwandte um ihren Charakter zu bilden. Unter einer solchen Anführung hohlte der gute Kopf des Jünglings schnell ein, was etwa ohne seine Schuld versäumt war: und schon nach zurückgelegtem 17<sup>ten</sup> Jahre fand man ihn gesetzt, ausgebildet und geschickt genug, seinen Eltern zu rathen, ihn erst nach Jena und sodann nach Halle zu senden. Bis 1757 blieb er in Halle, wo Baum-

garten ihm alles war. Er hatte das Glück, sich diesem berühmten Lehrer dergestalt zu empfehlen, daß er ihn eines sehr genauen Umgangs würdigte: und bald ward Less Baumgartens Haus- und Tischgenoss. In dieser Verbindung setzte sich, auf Baumgartens Ermunterung, die Neigung für ein akademisches Lehramt bey ihm fest, da er vorhin jede andere Laufbahn vorzog. Der Rath seines großen Lehrers leitete von nun an seine Studien. Das Beyspiel desselben war, sogar in Kleinigkeiten sein Ideal. Selbst Baumgartens Handschrift, — so unleserlich sie war — suchte er zu erreichen. Aber, was mehr zu bedeuten hatte, die Klarheit und Bestimmtheit im Denken, der Geschmack für strenge Ordnung, sammt der Kunst, Zeit und Bücher sorgfältigst und zweckmässig zu benutzen, worauf sein Lehrer unaufhörlich drang, blieben ihm für sein ganzes Leben, in allen sei-

nen Verhältnissen unschätzbar. Vorzüglich sicherte ihn der Geist des tiefern Forschens und Prüfens, der hier in ihm geweckt ward, vor allen nachtheiligen Einwirkungen der damals blühenden ascetischen Frömmigkeitsschulen, deren Gutes ihn, den für die Religion so warmen Jüngling, stark an sich zog. Aber nun konnte er zuvor auch die minder empfehlenden Seiten dieser Parthei beobachten und unbefangen beurtheilen, ehe er sich mit ihr zu tief einliefs. Dennoch mögte die innige Hochachtung, welche ihm die Tugend einiger ihrer Glieder einflöfste, und die Vorliebe für den praktischen, zur edlen Selbstverleugnung auffordernden Geist, den ihre Schriften mittheilten, in der Folge nicht ohne Einfluß auf Lessens System, vorzüglich in moralischer Hinsicht geblieben seyn: so weit er sich auch in jeder andern Rücksicht über sie erhoben hat.

Baumgarten schätzte bald in seinem jungen Freunde den hoffnungsvollen Gelehrten so sehr, daß er ihm früh den ehrenvollen Antrag that, mit an den bekannten Baumgartenschen Nachrichten von merkwürdigen Büchern zu arbeiten. Ein Geschäft, dem er sich mit grossem Eifer unterzog und bald darauf auch an Krafts theologischer Bibliothek mitarbeitete. Auch sann man ernstlich darauf, ihn durch eine Versorgung an Halle zu fesseln, und da dieser Plan für jetzt nicht gelang, so begab er sich nach Danzig, wo er sich von 1757 bis 1761 als Candidat aufhielt, einigen Unterricht ertheilte, aber hauptsächlich seine wissenschaftliche Vervollkommnung betrieb. Bertling ward hier sein Freund und dieser hatte 1761 die Freude, ihn als Professor Theologiae extraordinarius einzuführen, bey welcher Gelegenheit er in einem Programma die grossen Erwartungen ausdrückt, welche man von Less gefasset hatte.

Diese Stelle nahm Lefs nur unter der Bedingung an, dafs ihm eine gelehrte Reise erlaubt werde, welche er im 27<sup>sten</sup> Jahre nach Holland und England antrat, und seinen Weg über Hannover nahm.

Der Hofrath von Duve, an den er Empfehlungsschreiben hatte, drang in ihm, sich dem Staatsminister Gerlach Adolph von Münchhausen vorstellen zu lassen. Lefs suchte es abzulehnen, da es bey aller tiefen Achtung für diesen grossen Beförderer der Wissenschaften jetzt ausser seinem Plan lag, sich länger als einen Tag in Hannover aufzuhalten, und er sich von Aufwartungen der Art wenig erheblichen Nutzen versprach. Aber Münchhausen kam ihm zuvor und liefs ihn einladen.

So sollte denn in der ausserordentlichen Aufmerksamkeit des grossen Ministers auf jedes sich emporhebende



Talent, einer Aufmerksamkeit, welcher Göttingen alles schuldig ist, der erste Grund zu der Verbindung liegen, darin die Vorsehung nachher Less mit seinem geliebten zweyten Vaterlande setzte. Unter den wenigen von Less damals geschriebenen Abhandlungen hatte Münchhausen bloß ein Paar Aufsätze, nämlich: die Ehre der Bekenntnissbücher der evangelisch-lutherischen Kirche, Leipzig 1758; und ein Programm de theologia comparativa, Gedan. 1761 gesehen. Aber sein tiefer Kennerblick hatte darin den denkenden Kopf und — was für Münchhausen so viel entschied — den guten Philologen erkannt. Als die persönliche Bekanntschaft auch den liberalen, von allem kriechenden Wesen entfernten, feinen Gelehrten zeigte, so that Münchhausen ihm sofort den Antrag, nach seiner Rückkehr aus England Professor extraordinarius der Theologie und Universi-

tätsprediger in Göttingen zu werden. So ungerne Lefs Danzig, seine dortigen Freunde und beträchtlichen Hoffnungen verließ, so bestimmte ihn dennoch sein Durst nach Gemeinnützigkeit und Vervollkommnung, diesen Ruf anzunehmen: und so trat er 1763 um Michaelis in Göttingen an. Nirgend hatte er noch so viel Nahrung für seinen Geist gefunden, als in London, und große Ueberwindung kostete es ihn daher, die ihm sich öffnende Aussicht, Prediger der dortigen Hamburger Gemeinde zu werden, fahren zu lassen. Der besondern herablassenden Gefälligkeit und Aufmerksamkeit, welche der, durch seine Predigten auch in Deutschland rühmlichst bekannte Erzbischof Sacker für ihn sowohl während seines Aufenthalts in England, als nachher durch einen interessanten Briefwechsel bewies, erinnerte sich Lefs nie ohne Dankbarkeit und Verehrung. Auch wirkte

dieser Aufenthalt in England, sehr günstig auf seine künftigen gelehrten Arbeiten da er jetzt mit der englischen Litteratur die vertrauteste Bekanntschaft errichtete.

Beyfall fand er nun in Göttingen, sobald er sich nur recht zeigen konnte, in allem was er unternahm, im reichsten Maafse. \*) Seine Vorlesungen, besonders über Moral, Antideistik, Homiletik, wurden ausnehmend geschätzt und benutzt. Seine Predigten athmeten so sehr den Geist des ächten Christenthums, und trugen dabey ein Gepräge von Neuheit und Originalität, dafs sie ihn der ganzen Akademie und Stadt Göttingen werth machten. In der freundschaftlichsten Verbindung mit allen seinen Collegien und

\*) 1766 ward er Doctor der Theologie. 1770 trat er auf ehrenvolle Einladung der schwedischen Gesellschaft pro fide et christianismo, mit Jerusalem, Ernesti u. a. bey.

in der innigsten Harmonie mit einem Michaelis, Walch, Miller, Meister und Böhmer, einer Harmonie, welche durch keine Verschiedenheit der Meinungen und Geistesstimmungen jemals getrennt worden ist, fand sein Herz die unschätzbare Erquickung. Um von allen Seiten glücklich zu seyn, fehlte ihm hier nichts als eine dauerhaftere Gesundheit. Ein fistulöses Seitengeschwür unterbrach oft seine Geschäfte und bedrohte endlich sogar sein Leben. Nach manchem vergeblichen Versuche, gelang es endlich der Kunst, diesem Uebel zu wehren. Aber zugleich drangen die Aerzte in ihm, eine Reise in südliche Gegenden zu unternehmen. Jahre lange Leiden, verbunden mit Geistesanstrengungen, denen er nicht entsagen konnte — da er so gern Märtyrer der Pflicht wurde — hatten seinen physischen Zustand sehr angegriffen und führten in der Ferne hypochon-

drische Anfälle herbey, wozu ihn ohnehin sein Körper disponirte.

Er erhielt von Königl. Regierung in den ehrenvollsten Ausdrücken die Erlaubniß, sich auszuruhen, und reiste 1774 in die Schweiz und vornemlich ins südliche Frankreich. Wie sorgfältig er auf dieser Reise, so weit es nur seine Gesundheit erlaubte, als philosophischer Kenner und Verehrer der Religion beobachtete und einsammlete, zeigte sein Reisejournal. Er würde den Wunsch seiner Freunde befriedigt und das wissenschaftlichste daraus öffentlich mitgetheilt haben, wenn ihn nicht eine unüberwindliche Abneigung gegen jede schriftstellerische Arbeit eigen gewesen wäre, wo man genöthigt ist, oft von sich selbst zu sprechen. Dem Consistorialrath Walch theilte er jedoch einen der vorzüglichsten Aufsätze für den 6<sup>ten</sup> Theil der neuesten Religionsgeschichte, über den gegenwärtigen Zustand der Protestanten in Frankreich

B

mit. Michaelis erhielt von ihm: Vergleichen Pariser Handschriften des neuen Testaments, die im neunten Theile der orientalischen Bibliothek abgedruckt sind. Ausserdem war der Gewinn von dieser Reise für ihn und für seine Zuhörer, besonders in Ansehung der Moral, sehr bedeutend. Den wirklichen Zustand der gesellschaftlichen Verbindung, der Sitten, Gebräuche und Vergnügungen; die herrschenden Maximen und ihren Einfluß auf Achtung und Nichtachtung, auf Befolgung oder Vernachlässigung des Sittengesetzes und der Religion bedeckt oft vor dem Auge des in seinem Umgange eingeschränkten Gelehrten, ein undurchdringlicher Nebel. Dies muß bald ein zu viel, bald ein zu wenig, gemeinschaftlich aber das erste hervorbringen, welches überall, und nirgends mehr practisch schadet, als in der Wissenschaft, die es mit dem sittlichen Betragen des Menschen in allen seinen Ver-

hältnissen zu thun hat, und deshalb für die bestimmtesten Forderungen von ihm Gehorsam verlangt. Hier kann die Bemerkung oder auch der bloße Argwohn, daß gewisse Dinge der Wahrheit zuwider geschildert; mithin die auf irrige Vordersätze gegründeten Vorschriften überspannt werden, um so mehr nachtheilig wirken, da das menschliche Herz gegen sittliche Verbesserungen ohnehin so leicht unerschöpflich an Einwendungen ist. Lessing kehrte neu befestigt in seinen Ueberzeugungen von dem göttlichen Werthe des ächt biblischen Christenthums, aus dem Umgange mit Menschen von dem abweichendsten Systemen und Vorstellungsarten zurück. Er hatte Aberglauben und Mönchsmoral, Indifferentismus und Unglauben in ihrem ganzen oft täuschenden Farbenspiele, in ihrem Einflusse auf Menschenwerth und Bürgertugend, wie an der Quelle aufgesucht und beobachtet, und war um

so gewisser und standhafter geworden in seiner Religion. Aber war er schon vorhin tolerant und gemäßiget in seinen Urtheilen über anders Denkende, so war er es nun um so mehr: und in seinen Vorträgen änderte er, mit einer seltenen Selbstverleugnung, sorgfältigst das, was seinen vermehrten und berichtigten Einsichten nicht mehr angemessen war, z. B. sein Urtheil über die Sittlichkeit der Schaubühne. Ueberdies hatte diese Reise für seine Gesundheit für jetzt den erwünschtesten Erfolg. Sie trug auch von der Seite zu seinem Glück bey, daß er in Strafsburg eine Gattin — eine verwitwete Madam Ümlin — fand, die durch ihren Charakter und ihren Geist bis zum Schlufs ihres Lebens, ganz seiner würdig war. Less strebte nun um so mehr auf seinem Posten mit allen seinen Collegen zu wetteifern: freuete sich herzlich, bald Koppen unter diesen zu sehen, und empfing 1784 zur Aufmunterung und



Belohnung die Würde eines Consistorialraths, so wie er Primarius der theologischen Facultät wurde. Indessen hatte ihn abermals sein Körper gezwungen, die Universitätspredigerstelle abzugeben: und nicht selten mußte er an alten und neuen Uebeln empfindlich leiden. 1787 den 17<sup>ten</sup> September an dem feierlichen Tage des Jubelfestes der Universität, machte seine Predigt, wozu er aufgefordert ward' auf das glänzende Auditorium den tiefsten Eindruck. Von seinem Ruf nach Hannover zu der, durch Koppens Tod erledigten ersten Hofpredigerstelle, und seinen Schicksalen in Hannover, wird weiter unten die Rede seyn. Bis dahin (1792) trug auch sein Name bey, Göttingens Ruhm, weit über Deutschlands Grenzen hin zu erhalten.

Die große Revolution, sagt ein politischer Beobachter und tiefblickender Geschichtschreiber \*), die schon

\*) Spittler Vor. z. Koppens Pred. 1r Th. p. XIV.

seit mehrern Jahrzehnten im großen Publikum vorgegangen, hatte endlich auch auf Göttingen gewirkt, und von allem, die ihre Wirkung auf das göttingische Publikum leiten mußten, war Less damals (1776) der einzige, der Kraft und Ansehen genug hatte, sie so zu lenken, daß das Wohlthätige derselben benutzt, der Schaden aber, den jede Revolution in Denkart und Meinungen veranlaßt, abgewandt werden konnte. Und sehr treffend wird dadurch der Gesichtspunct bestimmt, aus welchem Lessens Anstrengungen seinem großen Berufe ein Genüge zu leisten, in dem Laufe seiner akademischen Jahre, seit jener Periode gewürdiget werden müssen.

Am 28<sup>ten</sup> August 1797 starb er an einer Brustkrankheit: aber die Vorboten seines Todes hatte er schon lange vorher empfunden. Mit der Ruhe des längst vorbereiteten Christen, blickte er dem Ziele entgegen, das er, beson-

ders zuletzt, niedergebeugt von Leiden, und im Vertrauen auf Gottes Vaterleitung unbesorgt über das Schicksal seiner einzigen noch so jungen, ganz verwaiseten Tochter, gern vor sich sahe.

Diefs ist der allgemeine \*) Umrifs eines Lebens voll gemeinnütziger Thätigkeit und stiller Würde: voll christlich demüthigen Sinnes und Gottergebenheit. Bedarf die Welt und das Vaterland, für Perioden, wie es die gegenwärtige ist, vorzüglich Männer seines Geistes, seiner ausdauernden Kraft, seiner Redlichkeit und seiner

\*) Man findet über sein Leben einige mehr oder weniger erhebliche Notizen in Beyers allgemeinen Magazin für Prediger B. I. S. 112. in Titius Nachrichten von Gelehrten, welche aus der Stadt Conitz abstammen p. 65 f. Im neuen gelehrten Europa T. 20. In Goldbecks Litter. Nachrichten von Preussen S. 171 u. T. 2. S. 153. Sie sind hier, neben andern sichern Quellen benutzt.

Erfahrung: gewährt der Anblick Freude und Hofnung, wenn da, wo viel gewirkt werden kann, auch grade der stehet, den allgemein anerkanntes Talent und Verdienst auszeichnet, so muß der schnell aufeinanderfolgende Verlust den das hannöversche Consistorium, oder vielmehr das Vaterland, in einem Jacobi, Chapuzeau, Schlegel, Koppe und Less erlitten hat, eine desto herbere, wehmüthige Empfindung erregen, jemehr man weiß, wie groß und gut, wie einträchtig und patriotisch und mit welcher weisen Mäßigung diese Verewigten, als Menschen und Gelehrte, als Staatsbürger und Christen dachten und handelten.

Das Innere von Lessens Geist, Charakter und Wirksamkeit verdient aber noch einige nähere Auseinandersetzung.

Baumgartens Art zu philosophiren, sein streng systematischer Geist, verbunden mit jener Auflösungs- und Zer-

legungsmethode, die den Begriff bis ins unendlich Kleine verfolgte und durch tabellarische Darstellung, wo nicht immer den Operationen des Verstandes, doch denen des Auges zu Hülfe zu kommen strebte, theilte sich mehreren seiner eifrigen Schüler mit. Aber ein rastloses Ringen nach tiefern Wissen, zu einer Zeit, wo man sich noch überredete, alles wissen und das Meiste demonstrieren zu können, und eine weit ausgebreitete Belesenheit in allen neuern und ältern Werken war ein eben so unterscheidendes Kennzeichen dieser Schule, zugleich aber auch das sichere Gegengift gegen jene Kleingeisterei, zu welcher das ewige Tabellarisiren manchen fleißigen Schüler verführte. Man kennt daher schon die Richtung, welche Lessens jugendlicher Geist nahm, als er sich in Halle bildete, wenn man weiß, wie sehr er Baumgarten bewunderte. Nur war seine Urtheilskraft und insbesondere

sein ästhetischer Geschmack, durch Nalenzens Leitung, schon zu sehr vollendet, als dafs er an den auffallendsten Uebertreibungen hätte Gefallen finden können. Gleichwohl bleibt diese durch Baumgarten angenommene Richtung, sammt der Vorliebe für die dirigirenden Principien seines mit Recht verehrten Lehrers in allen seinen Geistesarbeiten, sie mogten nun theoretischen oder practischen Inhalts seyn, oder auch Geschäftsangelegenheiten betreffen, immer sichtbar. Modificiren mußten sich nun freylich die Wirkungen dieses Baumgartischen Genius nach den verschiedenen Naturanlagen und anderweitigen Verhältnissen \*)

\*) Niemand wirkte durch Schriften, Umgang und Freundschaft, ausser Baumgarten mehr auf Less, als Ernst August Bertling, Lehrer der Theologie und Pastor in Danzig. Dieser würdige selbst denkende Schüler von Darries, Reusch, Schubert, Ribow, liefs es sich eifrigst angelegen seyn, seinen jüngern Freund ganz auf den Weg

einzelner Köpfe und Charaktere. Bey einem, durch körperliche Schwäche noch um vieles erhöhten, reizbaren Temperamente, und der dadurch vermehrten großen Lebhaftigkeit; bey dem Feuer, das auf den künftigen Redner und nicht selten auf dichterische Imagination hindeutete; bey der entschiedenen Neigung für alte classische Litteratur, wird man wohl erwarten, daß sich der schnelle Gedanken und Empfindungsstrom eines Less nicht immer durch die Schleusen einer hie und dort überbedachtsamen Methode leicht aufhalten liefs. Less eilte gern mit schnellem Fluge durch die Mittelbegriffe, zum letzten Gliede der Schlußfolge, zum Resultate, und liefs den Leser den Weg, den seine Seele genommen hatte, nicht selten mehr errathen, als deutlich bemerken. Da-

zu leiten, den er selbst mit so vielem Ruhm (er starb 1769) vollendet hat. Und es gelang ihm.

her waren hin und wieder Misverständnisse zwischen ihm und seinem Publikum über manche seiner Behauptungen, unvermeidlich, welche ihm selbst, weil er die Mittelbegriffe schnell gedacht, aber nicht ausgedrückt hatte, unbegreiflich schienen. Auch erklärt sich daraus, warum manche Recensenten seiner Schriften mit ihm, und er mit ihnen, unzufrieden war. Ueberhaupt aber mußte das unleugbar weit-schweifige, langweilige und pedantische, Fehler in welche sich jene Zergliederungsmethode so leicht verlieret, einem Jüngling oft unerträglich scheinen, den Virgil, Demosthenes und Cicero entzückte, und der den Reiz jeder Naturschönheit mit einer ungewöhnlichen Stärke zu fühlen verstand. Er strebte daher Gründlichkeit im Denken, mit Fülle, Kraft und Anmuth des Ausdrucks, Bestimmtheit mit freiem, zwanglosen Gedankengange zu verbinden. Dabey las er mit ausser-



ordentlichem Fleiße: jedoch so, daß ihn seine frühe vertraute Bekanntschaft mit der englischen und französischen Sprache, sein entschiedener Geschmack für moralische und ästhetisch-schöne Schriften zu einer ganz andern Classe von Schriftstellern hinleitete, als die waren, welche neben ihm, sein Zeitgenosse, Semler verschlang. Als er endlich auf seiner Reise nach England, den Kreis seiner Kenntnisse und Empfindungen merklich erweiterte, so bestimmte er sich um so mehr, auch auf Sackers Rath, für das, was allverständlich und gemeinnützig ist. Manche abstracte Untersuchungen liefs er nun auf immer ruhen, um destomehr christliche Weisheit aus den Dorngebüsch der Schule, in das gemeine Leben der Menschen, durch schriftlichen und mündlichen Vortrag herabzuführen.

In dieser Stimmung hatte kein Fach einen so großen Reiz für ihn, als das antideistische. Er betrachtete die sorg-

fältigere Bearbeitung dieses Fachs, nachdem er die Gegner des Christenthums und aller positiven Religion gelesen, und ihren Einfluß vornämlich auf den cultivirtern Theil von Europa beobachtet hatte, als ein dringendes Zeitbedürfnis. Noch in London entwarf er sich einen Plan, um das, was er als ächtes Christenthum erkannte, ins Licht zu setzen und nach besten Kräften zu vertheidigen.

Er schrieb sich dabey, ausser dem was die Gesetze der Gründlichkeit von selbst fordern, insbesondere jene historische Treue und Unpartheilichkeit, als unerlässige Pflicht vor, welche auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren läßt, und durch kein Benehmen desselben gereizet wird, andere Waffen gegen ihn zu gebrauchen, als die der Wahrheit und Liebe. Nur durch strengste Beobachtung dieser Pflicht hoffte er den Deutschen ein Werk zu liefern, wie sie es bis dahin, vor Er-

scheinung seiner Wahrheit der christlichen Religion 1769 noch nicht hatten. Sechs schnell aufeinander bis 1786 erfolgende Auflagen \*) derselben zeigen den Werth, welchen das Publikum auf sie setzte. Nachdem er die Möglichkeit und Vernunftmäßigkeit einer auf hinlänglich erweislichen Thatfachen beruhenden, und mit dem gotteswürdigsten Plane in der Leitung des Menschengeschlechts übereinstimmenden, höheren Belehrung geprüft und nach den Principien der Philosophie, welche er für die richtigste erkannte, sorgfältig dargethan hatte: so hielt er zuvörderst eine neue Untersuchung über die Urkunden der Christusreligion nothwendig. Vor al-

\*) Es ward dieses Buch ins schwedische übersetzt, und bey Gelegenheit des Reichstags 1779 durch den Priesterstand, allen schwedischen Consistorien empfohlen. S. *acta historico-ecclesiastica nostr. tempor.* 6r B. p. 576.

len Dingen mußte daraus klar werden, was man denn zu vertheidigen habe und was man aufgeben müsse. Zeigten sich ihm für die Authenticität, auf deren Begründung er mehr Sorgfalt als seine Vorgänger wandte, und für das kanonische Ansehn eines biblischen Schriftstellers Zeugen, die seine historische Kritik aushielten, so nahm er ohne weiteres das Buch als von Gott zur Mittheilung der Religion an die Menschen unmittelbar bestimmt — mit andern Worten als inspirirt und göttlich an, ohne, wie Semler, die selbstempfundene Wirksamkeit des Buchs für Beruhigung und Besserung, als einzigen Probiestein seines höheren Ursprungs gelten zu lassen. Was nach überwiegenden Gründen authentisch und canonisch ist, dem muß eine höhere Kraft zur Beruhigung und Besserung, gemäß den stufenweisen Fortschritten der Cultur des Menschengeschlechts eigen seyn, wenn es gleich

immer auf die Empfänglichkeit des Menschen ankömmt, diese Kraft an sich selbst zu erfahren: so urtheilte Lefs. Was beruhigt und bessert, muß göttlich seyn, sagt Semler. Der überaus großen Sorgfalt, mit welcher Lefs in diesem Felde, worin so manches Vorurtheil des Ansehns, so manche unbestimmte, halbwahre Behauptung, so mancher schielende Satz, mitten unter dem schönsten und richtigsten Gedanken und Bemerkungen, wie Unkraut unter dem Weizen stehen geblieben war, arbeitete, und Licht über manches dunkle Gebiet desselben aufgehen liefs, mußte man allgemein Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Das eigne Quellenstudium der französischen und englischen Gegner der geoffenbarten Religion, welche man oft nur aus dürftigen und verstümmelten Auszügen kannte, war bey ihm unverkennbar. Die Vorarbeiten eines Lardners u. s. w. wurden be-

C

nutzt, und Begriffe und Notizen in größern Umlauf gebracht, die vorhin nur Wenigen zu Gesicht gekommen waren, und auf denen gleichwohl sehr viel zu einer gründlichen Prüfung beruhete. Begreiflich ist es dabey, wenn man auf den Werth der Bemühungen dieser Art für die Zukunft bleibt, hinschauet, dafs historische und philosophische Untersuchungen bey einem Gegenstande von so starken und mannigfaltigen Interesse, bey jeder neuen Revision, welche die Zeitumstände und die neuen Revolutionen in Denk- und Vorstellungsart herbeyführen, an Umfang und Bestimmtheit gewinnen oder verlieren müssen, je nachdem der Standpunct ist, aus welchem man die Sache betrachtet. Genug, Less that redlich das Seine: genug, er wandte alles an, um jedes willkürliche Verfahren nach besten Kräften zu bekämpfen und jeden aufgestellten Grund-

satz zu entkräften, bey dem es unmöglich oder mißlich werden mußte, jemals anzugeben, was denn eigentlich Christusreligion sey oder nicht sey.

Die Aufgabe, was enthält das Christenthum, durchgeführt durch alle Lehren und Vorschriften, folgte nach dem Plane, den Less bey seinen Studien sich vorgezeichnet hatte, auf jene vorläufige Untersuchung. Die Moral fand er am ersten reif genug, um sie, zumal da er darüber Vorlesungen halten mußte, dem Publicum vorzulegen. Die christliche Religionstheorie fürs gemeine Leben, oder Versuch einer practischen Dogmatik erschien, als das erste Buch dieser Art 1779. In Beyden legte er seine Ueberzeugungen dar, nebst den Gründen, worauf er sie stützte. Sehr früh hatte sich Less in den Hauptpuncten entschieden: dennoch forderte sein Gewissen wiederholte Prüfungen, und so gelangte er nach manchen Abwech-

selungen, in seinem Systeme zur Vestigkeit. Er behielt das Bewustseyn mit aller Gewissensfreiheit und Unbefangtheit, ohne alle Nebenabsicht, blofs der Stimme der Wahrheit, wie er sie hörte, gefolgt zu seyn, bis an sein Ende. Bestand aber auch im ganzen Laufe seines Lehramtes, ganz im Geiste des Protestantismus, auf nichts eifriger, als dafs man eben diese Gewissensfreiheit und Unbefangtheit zu dieser Prüfung der Religion im Ganzen und Einzelnen mitbringen, sie stets bey sich unterhalten, und unter keiner einzigen Bedingung sie irgend jemand verkümmern, vielweniger durch Eingriffe in die Rechte des Gewissens, sie unterdrücken dürfe. Entscheidend war er im mündlichen und schriftlichen Vortrage seiner Meinungen und der Verwerfung dessen, was ihm irrig und gemeinschädlich dünkte, weil er es für unrecht und unwürdig hielt, etwas, von dem man selbst über-



zeugt ist, auf Schrauben zu stellen, und sein Bekenntniß in Zweideutigkeiten zu begraben, welche, zumal den akademischen Jüngling, eher zum Indifferentismus, als zum Selbstdenken reizen. Freylich wirkte eben diese entscheidende Sprache, für Geistesfreiheit und Ueberzeugung oft anders, als er sich vorstellte, aber gewiß war es niemals seine Absicht, sein System aufzudrängen, oder die freie Beurtheilung und die eigne gewissenhafte Prüfung zu verhindern, von welcher nach seinen Grundsätzen allein aller Werth und alle Wirksamkeit religiöser Untersuchungen für die Bildung des Charakters abhieng.

Die unterscheidenden Züge seines Systems fielen zu der Zeit, als es sich in ihm entwickelte, und er es selbst vom Katheder und in Schriften vortrug, weit stärker in die Augen, als jetzt, nachdem die theologische Litteratur 20 bis 30 Jahre vorgerückt ist. Er fand zwischen seinen Ueberzeu-

gungen, und den Behauptungen und wesentlichsten Grundsätzen der gemäßigten bewährtesten ältern und neuern Lehrer der protestantischen Confession keinen Widerspruch. Doch war ihm mancher Satz sowohl in exegetischer als dogmatischer Hinsicht eigenthümlich: und manches ward durch die Verbindung darin er es setzte, und durch den Ausdruck, den er dafür wählte, auffallend. \*)

Die reine moralische Naturreligion, so wie sie jetzt in den vorzüglichsten Schriften entwickelt werden kann, würden wir nicht haben, ohne das Christenthum. Diefs enthält eine Religion, welche allein den Namen der philosophischen verdient, in dem Sinne, daß sie allen Forderungen der vernünftig freien menschli-

\*) S. D. Johann Hermann Benner: Ueber das Sonderbare in den Lessischen Schriften, 1779-1782. vier, zum Theil sehr sonderbare Stücke, Less achtete die wohlgemeinte Kritik, ohne sich in Feinden einzulassen.

chen Natur ein Genüge thut, und die edelste Lebensweisheit allgemein faßlich und allgemein wirksam, nach und nach über den Erdkreis verbreitet. Christenthum ist Naturreligion in größter Lauterkeit, eindringlicher gemacht für das durch moralische Verderbnisse äußerst geschwächte Menschengeschlecht, durch hinzugekommene göttliche außerordentliche Auctorität, und eine Einkleidung, welche die Aufmerksamkeit reizet und das Herz rühret. Aber seine vorzüglichste Wohlthat ist die göttliche Ankündigung einer ewig beschlossenen Erlösung des sich besernden, im tugendreichen Glauben lebenden Sünders: eine Ankündigung, ohne welche bey dem Menschen, so wie er ist, bey einigem Erwachen der Vernunft und des sittlichen Gefühls, weder Vertrauen, Hofnung und Liebe gegen den Urheber und Regierer des Weltalls, noch kindlicher Gehorsam gegen sein Gesetz, noch ächte Lebens-

freude möglich wäre, mithin der Zweck der Religion grösstentheils unerreicht bleibe.

Der Christ also, welcher die Aufklärung der Vernunft und der wahren Philosophie verschmähet, der widerspricht Gott, welcher Beide durch das Christenthum veranlafst, bewirkt und verbreitet. Wer an einer oder der andern Lehre, nach den Bestimmungen welche ihr im Laufe der Zeit gegeben sind, zweifelt, und sie nach allem redlichen Forschen nicht in der Bibel findet, der wisse, dafs keine unvorsätzliche Unwissenheit und Irrthum dem Menschen schadet. Findet er sie aber in den erweislichen Urkunden des Christenthums, der bedenke, dafs es für uns kurzsichtige Geschöpfe der höchste Grad der Thorheit seyn würde, eine richtig erwiesene Wahrheit blos wegen uns unbeantwortlicher Einwürfe zu verwerfen. Selbst der, welcher die Erweiterung

unseres Gesichtskreises, und die Vermehrung menschlicher Ruhe und Tugendkraft nicht annimt, wenn sie ihm im Christenthum dargeboten werden, der ist zu bedauern, nicht zu verdammen. Das Schicksal unserer Brüder in der dunklern heidnischen Vorwelt kann daher der Menschenfreund ruhig der ewigen Gerechtigkeit und Liebe überlassen, welche jeden Menschen, auch den allerwildesten, mit den ihm nöthigen Mitteln versieht, sich in Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen. Es ist gleiche Thorheit, das Verdienst nicht christlicher Philosophen, Gesetzgebungen und Institute zu übertreiben, und sie herabzusetzen. Doch zeigt die Geschichte selbst von der reinsten und populärsten Philosophie des Alterthums, der socratischen, daß sie nicht Kraft genug besessen habe, für die bey weitem zahlreichsten Menschenclassen, welche gleichwohl durch religiösen Wahn, durch Irrthum und Sit-

tenverderbnisse am meisten leiden, und in ihrem Elende am meisten des Unterrichts, und der Hofnung bedürfen, ausgebreitete und wohlthätige Wirkungen hervorzubringen. Dafs alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, das lag ausser ihren Zwecken und überstieg ihr Vermögen. Ein mittelmäßig unterwiesenes Kind eines christlichen Landmanns, hat richtigere und practischere Begriffe von den wichtigsten Gegenständen des menschlichen Denkens, als die berühmtesten Weisen der Vorzeit.

Eben daher sind die ächten Urkunden, ohne welche diese wohlthätige Religion nicht in ihrer ursprünglichen Reinheit erkannt werden könnte, das Kleinod der Welt. Gleichgültigkeit gegen sie, so wie jede willkürliche, eigenmächtige Auslegung derselben, verletzt die Pflicht der Menschenliebe. Zu einer für Ruhe, Besserung und Freude hinlänglichen Er-

kenntnißs ihres wichtigsten Inhalts, ist nur eine Aufmerksamkeit und Anstrengung nöthig, zu der jeder Mensch von gesundem Verstande und Gefühle tüchtig ist. Aber wo der natürlichste Sinn biblischer Belehrungen nicht sofort in die Augen fällt, oder durch Spitzfindigkeiten und falsche oder dunkle Dolmetschungen entstellt ist, können keine andere Regeln der Auslegung angewandt werden, als diejenigen, welche bey jedem andern Schriftsteller der Vorwelt statt finden. Wer durch diese, mit tiefster Ehrerbietung gegen die Wahrheit, Licht sucht, der kann, aller Verschiedenheit des Volks, der Sitten, der Zeit und der äußern Lage der Dinge ungeachtet, zu einer befriedigenden Gewisheit gelangen, was Christus und seine Boten lehrten, und hinlänglich unterscheiden, was sie aus Herablassung gegen ihre Zuhörer auf sich beruhen ließen (Accommodation)

oder was sie im Geist und Zweck des allgemeinen Evangeliums der Welt und Nachwelt, als bleibende, stehende Wahrheit verkündigten. Allegorien, Hypothesen, künstliche Versuche, dem natürlichsten, grammatisch historischen Sinne, und den vernünftigsten Auslegungsregeln zuwider, den Inhalt der Bibel, der herrschenden Philosophie und Denkart anzupassen, oder alles positive daraus wegzudeuteln, haben in allen Jahrhunderten, der Moralität und Religiosität unter den Christen unersätzlich geschadet, und ihre Urheber unter einander in Widersprüche und unabsehlige Verwirrung gestürzt. Die sogenannte moralische Interpretation bringt jedoch zu rechter Zeit in Erinnerung, dafs die heiligen Schriften, jede nach ihrer Zeit und Ortsbestimmung, und in ihrem allgemeinen Zweck für die grofse ethische Societät auf Erden, sicher auch anders wozu gut sey, als mit einer Fluth kri-



tischer und hyperkritischer Anmerkungen überschwemmt zu werden. Wenn der Ausleger geleitet von der Geschichte, und in unzertrennlicher Verbindung mit den zuvor grammatisch richtig bestimmten Sinne, dem großen obersten Zwecke der Schrift, Menschen zu beruhigen und zu bessern, nachgeheth, so verdient diese Auslegungsart innige Achtung und Bearbeitung: auch mögte sie den Misbräuchen der Accommodations - Methode das Gleichgewicht halten. Soll aber die Bibel durchweg in eine ethische Hieroglyphe verwandelt werden, so wird man bald sehen, was das göttliche Buch, unter den Spielen einer ungezähmten Einbildungskraft, auch bey den besten Absichten, in den Augen des gesunden Verstandes für ein Ansehen gewinnen muß. Bey dem Widerstreit, darin die theoretische Vernunft mit sich selbst so leicht geräth: bey der Gewalt der Leiden-

schaften, welche das Gemüth in einen schwankenden Zustand versetzen, und bey der dennoch unausweichlichen Nothwendigkeit, fortzuhandlen, fortzuwirken, fortzudulden, um die durchaus practische Bestimmung des Menschen hienieden zu erreichen, gehöret es zu den höhern Bedürfnissen der menschlichen Natur, sich nach einer entscheidenden Auctorität zu bestimmen und zu beruhigen. Mit dieser hinlänglich erweislichen, über alle menschlichen Trugschlüsse und Nebenabsichten erhabenen Auctorität spricht zu uns Christen das neue Testament, indem es die Rathschlüsse und den Willen der Gottheit ausdrückt, und uns zur Unterwerfung einladet. Man würde sich, aufs gelindeste gesagt, unbehutsam und lieblos ausdrücken, wenn man in dieser Unterwerfung eine Entehrung der Vernunft oder eine fanatische Unterdrückung der Vernunft finden wollte, da die Vernunft nie da-

durch geehret werden kann, wenn man das von ihr erwartet, was sie nicht leisten kann und auch nach aller Geschichte und Erfahrung niemals geleistet hat. Vielmehr erscheint die Vernunft da von ihrer würdigsten und wohlthätigsten Seite, wo sie, im Bewußtseyn ihrer erweislichen Grenzen, den Menschen in Hinsicht auf seine practischen Bedürfnisse, an die Aussprüche und an die Leitung der vollkommensten Vernunft verweist, damit er nicht unter dem Drucke menschlicher Auctoritäten und Anmaßungen, unter dem Joche des Aberglaubens und Unglaubens alle Würde und alle Kraft, so wie allen Trost und alle Hoffnung einbüsse.

Vor allen Dingen besteht das Wesen der Gottesverehrung, nach den Principien dieser philosophischen Christusreligion, in einer weisen, thätigen Liebe zu allem was Mensch ist: auf dieser Liebe beruhet der Adel unserer Natur: in ihr concentrirt sich, wie

in ihrem Mittelpuncte, die ganze Religion und Moral in unzertrennlicher, wesentlicher Vereinigung. Religion, getrennt von Moral, artet in müßige Speculation, Mönchsgrillen, System-sucht und in ein Unding aus, ohne Zweck. Moral ohne Religion hat weder Haltung noch Kraft. Was dem richtig erklärten christlichen Gesetzbuche widerspricht, kann nie recht und sittlich gut seyn: was dieses Gesetzbuch gebietet, ist unter allen Umständen recht. Dies Gesetzbuch ist Quelle aller Pflicht um so mehr, da es die sorgfältigste Ausbildung der Vernunft, und die Benutzung der geprüf-testen Erfahrungen befiehlt. Aber in der Beobachtung der gebotenen Pflicht, von der wir uns überzeugt haben, darf uns kein Vernünfteln, aus noch so scheinbaren Maximen oder noch so täuschenden Folgen irren. Ist eine Pflicht im Gesetzbuche bestimmt, oder durch klare und zwanglose Folgerung

darin enthalten, so ist unbedingter Gehorsam — was auch für jetzt daraus entstehen mag — der einzige Weg, der zu der erhabenen Bestimmung hinanführt, welche für jeden Einzelnen im unermesslichen Geisterstaate Gottes bestimmt ist. Jeder Ungehorsam entfernt unausbleiblich, mehr oder weniger von dieser Bestimmung. Er hat in seinem Gefolge die traurigsten Zerstörungen, die bemerklich für uns oder nicht bemerklich, in die fernsten Perioden unserer Existenz fortwirken, aber auch den vorsetzlichen Urheber derselben, nach dem Maasse seiner Verschuldung, zu einem Gegenstande göttlicher Misbilligung machen müssen, wenn er nicht die ihm vornemlich in der Erlösung dargebotene Kraft und Anreizung redlich gebrauchen will, um sich zu bessern, alles Versäumte möglichst einzuhohlen, und durch erhöhte Tugendthätigkeit den angerichteten Schaden, so weit es von ihm ab-

D

hängt, wieder gut zu machen. Nur unter dieser Bedingung kann der Uebertreter der ewigen Gesetze der Ordnung, in ruhiger Ergebung an die väterlichgnädige Gottheit, auf die Erlösung seine Hofnung gründen: welche Vorstellungsart derselben er auch übrigens, nach redlichem Forschen, in der Bibel gegründet finden mag.

Die Sehnsucht nach einer Erlösung, und einer beruhigenden Hofnung zu Gott, drückten die Menschen, die sich ihren, in sittlicher Absicht strafbaren und zerrütteten Zustand nicht verbergen konnten, durch eine Menge, höchst unwürdiger Sühnmittel und Expiationen aus. Bey den Israeliten ward dieser Hang der menschlichen Natur zu weisern und höheren Zwecken gelenkt, und endlich gieng durch mehrere Weifsagungen, die Erwartung eines Erlösers, wie die Morgenröthe eines schönen Tages, hervor. Die Beschaffenheit, den Umfang und die ewi-

ge Wirksamkeit seines Verdienstes, das sich der in Jesu erschienene Welterlöser, durch sein Leben seine Lehre, insbesondere durch seine Leiden und seinen Kreuzestod und seine Auferstehung — alles in unzertrennlicher Verbindung — um das Menschengeschlecht und den ganzen Geisterstaat Gottes erwarb, so wie seine göttliche Natur, stellt das Neue Testament dar, so weit wir es hienieden zu fassen vermögen.

Jesus hat nicht die Christen allein, sondern auch Juden, Muhamedaner und Heyden erlöset: auch diese werden wir, in Beziehung auf seine Erlösung dereinst im Himmel finden, wenn diese Nichtchristen das Maas von Kenntnissen treu gebrauchten, das ihnen gegeben ward. Sie werden dann eben sowohl durch das Verdienst des allgemeinen Welterlösers Gottgefällig und seelig: als es der Christ wird, der die für ihn einzige Bedingung eines tugendreichen Glaubens, erfüllet.

So hat die Güte des Vaters der Menschen jeden durch Christus erlöst: giebt jedem die ihm nöthigen Mittel, eines ewigen Glücks theilhaftig zu werden. Diese würdigste biblische Vorstellung von der vollkommensten Liebe, muß uns selbst dann leiten, wenn wir Menschen zu bemerken glauben, welche die ihnen mitgetheilten Bildungsmittel nicht gebrauchen, und sich daher der Gefahr endloser Strafen aussetzen. Bey allem traurigen Anblick einer wachsenden Ruchlosigkeit erhält sich Gott doch eine unglaubliche Anzahl redlicher Verehrer. Von eihundert Millionen Menschen, welche jetzo auf dem Erdboden zusammen leben, sind auf achthundert Millionen Anbeter des einigen Gottes. Wir dürfen uns daher der entzückenden Hofnung überlassen, daß die Zahl der Seeligen — schon in Rücksicht auf das wenige, was wir Kurzsichtige davon zu berechnen vermögen — sehr viel größer



seyn werde, als man es sich wohl, nach engherzigen Systemen, zu muthmahlen getrauet hat.

Zu diesen und ähnlichen Behauptungen bekannte sich Less in seinen Schriften, in öffentlichen Vorträgen, und in vertrautern Unterredungen. Sie characterisiren seinen Geist und sein Herz, und erfüllten selbst diejenigen mit Hochachtung gegen beyde, welche übrigens ihm in manchen seiner Aeusserungen nicht ganz beypflichteten. Das rastlose, von aller Sectirei und Partheilichkeit entfernte Streben nach reiner Wahrheit: der practische Geist: die Behutsamkeit und Lehrweisheit bey streitigen Puncten, gepaart mit Freymüthigkeit so bald gemeinschädliche Irrthümer anzugreifen, oder Zweydeutigkeiten hinwegzuräumen waren, diese Vorzüge werden immer ihren Werth behalten, jemehr man die Zeiten bedenkt, darin Less sich bildete; jemehr man beherzigt, dafs

es größtentheils Vorzüge sind, deren Erlangung einem lebhaften, feurigen Kopfe kein geringes Maas von Anstrengung kostet.

Aber bey weitem sein wichtigstes und gelehrtestes Werk, liefs er 1784 erscheinen. Nämlich dieses: über die Religion — ihre Geschichte, Wahl und Bestätigung, in dreyen Theilen. Es enthält einen Schatz tiefer Untersuchungen und neuer Forschungen, wodurch es noch lange, insbesondere dem Theile der Lehrer unentbehrlich seyn wird, welcher auf gebildete Christen zu wirken hat. Zugleich ist es dem Styl und der Auswahl der Sachen nach vorzüglich geschickt, zu einer Prüfung des Christenthums zu reizen und mit Wärme für Religion und Tugend — welche er für gleichbedeutende Namen erklärt — zu erfüllen. Niemand wird dies Buch aus den Händen legen, ohne dem geistvollen Verfasser für den Gewinn an ächter Religiosität zu danken,

der durch seine Arbeit grade für die Classe der Zeitgenossen möglich geworden ist, bey welchem manche andere Schriften, nachtheilige Eindrücke hinterliessen. Selbst der gelehrte Forscher, der einzelnen Untersuchungen einen andern Gang wünscht, dem aber Erhaltung des Christenthums eine der ersten Angelegenheiten der Menschheit ist, wird nie ohne innigste Werthschätzung an das daurende Verdienst denken, daß sich Less durch diese Schrift erworben hat, wird sich freuen, daß sie in ganz Deutschland eine, im Ganzen genommen, so überaus günstige Aufnahme fand, und in einem weiten Wirkungskreise des Guten recht viel stiftete. Der Verfasser einer ausführlichen Recension \*) dieses Buchs bezeichnet einige Ausführungen desselben mit einem vorzüglichen und entschiedenen Beyfall: und einer

\*) Allgemeine deutsche Bibliothek 58r B.  
2s St. S. 323-340.

Vorliebe für Lessens System wird man ihn nicht leicht beschuldigen. Er sagt z. B. die S. 296 des Lessischen Werks gegebene, dem Alten Testamente eigenthümlichen Auslegungsregeln, sind nicht genug zur Anwendung zu empfehlen, wenn man aufhören will, über dasselbe zu deraisoniren, und unsere heutige Sprache und Denkungsart zum Spott der Gegner daraus zu erzwingen. — Die Charakterisirung der Schriftsteller des Neuen Testaments, ihres Vortrags, ihrer Sprache, Denkungsart und des Gepräges ihrer Ideen S. 489 f. verdient nicht allein wegen ihrer angemessenen Richtigkeit, sondern auch um der Bestimmungen willen, welche der heutige Gebrauch und die Anweudung ihrer Schriften daraus erhält und erhalten soll, von jedem Theologen beherzigt und ernstlich überdacht zu werden. — S. 612 f. verdienen die überlegten Bemerkungen, welche der Verfasser mit eben

so vieler Vorsicht und Bescheidenheit, als Gründlichkeit, über die Offenbarung Johannes macht besonders erwogen zu werden. — S. 655 f. wird eine sehr wohlgetroffene Schilderung von der Schwärmerei entworfen, und daraus bestimmter, als es sonst wohl geschieht, erweislich gemacht, daß die Schriftsteller des Neuen Testaments keine Schwärmer gewesen. — Sehr lesenswürdig und selbst rührend ist auch der gleich darauffolgende Beweis S. 667 f. von ihrer sichtbaren Redlichkeit und Aufrichtigkeit. Endlich schließt diese genaue Beurtheilung mit folgender allgemeinen Bemerkung:

Ueberhaupt ist der simple, faßliche und helle Vortrag des Verfassers für den Leser einnehmend und der abgehandelten Materie selbst vortheilhaft; wie denn auch der ruhige unbefangene Untersuchungsgeist der darin herrscht, die unpartheiische Abwägung der darin aufgestellten Beweisgründe und die eben nicht gemeine Sorgfalt, ihnen

nicht mehr Werth und Gewicht beyzumessen, als sie ihrer Natur nach haben, nicht nur den wichtigen Zweck der Ueberzeugung völlig gemäfs ist, sondern auch dem Charakter und der Denkungsart des Verfassers Ehre macht; und ein Beweis ist, dafs es ihm um Wahrheit und um nichts als Wahrheit zu thun sey.

Als Kanzelredner war ihm vieles eigenthümlich. Seine Theorie über diese Art Vorträge machte er schon 1765 in einer eigenen oft gelesenen Abhandlung: von einigen Fehlern des Kanzelvortrags, bekannt. Das Resultat welches er bey einer Vergleichung der Beredsamkeit eines Demosthenes oder eines Cicero, und derjenigen, welcher der christliche Lehrer bedarf, ziehet, war dieses: der christliche Lehrer muß zwar mehr, als jene Redner thaten, auf die gründliche, überzeugende Belehrung des Verstandes arbeiten; und deswegen etwas sparsam im Gebrauch des Rednerschmucks

seyn, er muß sich aber bemühen, daß er dem Demosthenes die große Kunst sinnlich und zu den Affecten zu sprechen, ablerne, um den Zuhörer mit Wirkung zu belehren und zu rühren. Diesem gemäß wandte Less, ohne den Schmuck zu verschmähen, seinen vorzüglichsten Fleiß und seine ganze Kraft auf Entwicklung und Darstellung der Grundsätze des Neuen Testaments. Streben nach gedrängter Kürze, und nach dem würdigsten, entsprechendsten und zugleich simpelsten Ausdruck, so wie er seinem Geschmack und Herzen — aber nicht immer den Recensenten — ein Genüge that, leitete zu jener aphoristischen Manier, welche seine Predigten auszeichnet. Da aber in seinen Predigten immer sein Herz sprach; da das tiefste Gefühl für Religion ihn belebte; da der Gedanke: es redet ein Mann, der täglich durch die empfindlichsten Leiden geprüft wird, sich aufdrang, da er stets einen Hauptsatz

wählte, der für seine Zuhörer das wichtigste Interesse hatte; und er dieses Thema meisterhaft und kraftvoll auszuführen wufste, so kann man leicht berechnen, was Less, als Universitätsprediger, war. Nur selten verstattete ihm sein Gesundheitszustand aufzutreten, aber dann vereinigte er sein ganzes volles Auditorium, zusammengesetzt aus Männern, die täglich in das innerste Heiligthum der Wissenschaften vordrangen, aus Zöglingen, die ihm nachieferten und aus einer Menge von Mitbürgern aller Stände, zu der edelsten Andacht. Die würdigsten Entschliessungen wurden aufgeregt und befestigt: der Kampf gegen die mächtigsten Gewohnheiten übernommen und das Leben in allen Verhältnissen durch christliche Weisheit und Tugend veredelt. Da ließ das Gewicht der Wahrheiten ganz vergessen jene armseligen Nebendinge, worauf sich so leicht die ganze Aufmerksamkeit Herz- und geistloser



Prediger und Zuhörer allein heftet. Ob die Organe gefällig tönen, ob die Gesticulation verräth, dafs der Redner die Mimik und die Schauspielkunst studirt habe, ob er sich zu lehnen und zudrehen wisse nach neuestem Geschmack: ob die Modulation sich künstlich erhebe und schliesse. Wie gesagt, einem Less erliefs man gern diese, aufs gelindeste ausgedrückt, ausserwesentlichen Vorzüge, und nahm den biedern, bescheidenen, wahren, freymüthigen, frommen Mann, in seinem ganzen Aeussern, wie er es hatte bilden können und wollen. Auch war dieses Aeussere, da man zwar Anstand und Würde, aber sogar nichts gesuchtes und abgezirkeltes darin wahrnahm; die vernehmliche, wenn gleich nicht musikalisch angenehme Stimme; das lebhafte und feurige, wenn gleich nicht enthusiastisch-ausschweifende Benehmen, für den Eindruck mancher, besonders rühren-

der Stellen, eher günstig als nachtheilig: zumal da die innigste eigene Theilnehmung dabey aus seinem Gesichte und aus seinen Augen sprach. Aber sichtbaren Erfolg hatten seine Vorträge nicht bloß während des Anhörens. Wer auf die moralische Stimmung der akademischen Jugend und selbst des Bürgers, der ihn mit Eifer hörte, aufmerksam war, konnte eine vortrefliche Wirkung nach der andern beobachten, wenn Less gepredigt hatte. Man bewunderte ihn nicht: aber man folgte ihm, denn er hatte überzeugt und tiefer gerührt, als daß man es so leicht wieder vergessen konnte. Was für Eindruck seine Vorträge z. B. über Verstandescultur, über Wiedererstattung, über Gottes Allgegenwart, über Keuschheit u. s. w. hervorbrachten, wird sich im großen Kreise seiner Zuhörer mancher noch jetzt nicht ohne Dankbarkeit erinnern. Weithin wirkte Less damals durch sein Muster

in der Auswahl seiner stets practischen Hauptsätze, in der Sorgfalt, mit welcher er ausarbeitete, in der Lebhaftigkeit der Darstellung, und in der Würde, mit der er vortrug. Wer weis, wie viel dieses auf einer so besuchten Akademie bedeute, der wird auch gern das Verdienst anerkennen, was sich der Verewigte auch von dieser Seite erworben hat. Es ist wahr, diese Predigten, deren er damals viele drucken liefs, verlihren — wie es fast niemals anders seyn kann — bey dem lesen. Aber ihren Geist, die gesunde Schrifterklärung, die trefflichen Materialien, wird der Freund der Religion und besonders ihr Lehrer, nie bemerken können, ohne zu fühlen, wie sehr es der Mühe werth sey, sie neben den Werken der besten Kanzelredner zu lesen und zu studiren.

Als übrigens Less in Hannover auftrat, hatte er schon seit mehrern

Jahren nicht mehr oft gepredigt. Die Schwäche seiner Brust erinnerte ihn, dies Feld der Wirksamkeit andern zu überlassen: indem auch andere Berufsarbeiten seine Zeit und seine Kräfte forderten. Nichts destoweniger strebte er von neuem, da ihm seine Pflicht es gebot, nach dem Ziele, dessen rühmliche Erreichung ihm schon einmal den Siegeskranz verschafft hatte. Allein freylich, er war noch weit nicht mit dem nothwendigen Studium des neuen, so sehr complicirten Publikums fertig, eines Publikums, dem er nicht Oberhofdeklamator, sondern Lehrer der Wahrheit und des Rechts, der Lebensweisheit und Christusreligion, in aller Bescheidenheit, Vorsichtigkeit und Liebe seyn wollte, wie er es einst seiner Universitätsgemeinde war — als die Vorsehung schon sein Ende bestimmt hatte. Dennoch folgt ihm auch, ungeachtet der Kürze seines Lehramtes in der Schloßgemeinde,

aus dem Kreise seiner edlen Zuhörer  
Dank und Verehrung.

Nur wenige Jahre stand Lefs auf  
seinem Posten in Hannover: aber es  
mußten sich mehrere Umstände verei-  
nigen, um ihn von einer neuen Seite  
hochachtungswürdig zu machen. Er  
verließ den akademischen Lehrstuhl  
um zu Geschäften überzugehen, auf  
welche er sich nie anders vorbereitet  
hatte, als durch eine allgemeine Gei-  
stesausbildung, welche unstreitig auch,  
fehlen anders nur die körperlichen  
Kräfte nicht, die sicherste Grundlage  
eines Geschäftsmanns in jedem Falle  
seyn dürfte \*).

Vermöge des ihm so heiligen Grund-  
satzes der möglichsten Gemeinnützig-

\*) Seine Theorie über verschiedene Gegen-  
stände des christl. Lehramtes findet man  
indessen in seiner Schrift: über christli-  
ches Lehramt, dessen würdige Führung  
und schickliche Vorbereitung dazu. Nebst  
Anhang von der Privatbeichte, 1790.

keit, hielt er es für Pflicht, die akademische Laufbahn aufzugeben, sobald er gewahr ward, daß ihn alle seine Thätigkeit und sein ganzes Verdienst, nicht gegen das gewöhnliche Professorloos — ein leeres Auditorium gegen das Ende — schützen werde. Eine Bemerkung, deren Unangenehmes, auch abgesehen von allgemeineren und höhern Rücksichten, auf einen Mann von der Lebhaftigkeit, dem Ehrgefühl und dem Gesundheitszustande, immer stark genug wirken mußte, wenn er aus dem Gange, den das theologische Studium allmählig nahm, auch in der Ferne für sich etwas ähnliches zu ahnen glaubte. Schon einmal wollte er sich zurückziehen, und ein anständiges Amt auf dem Lande, als zuträglich für seine Gesundheit, von der Gnade seines huldreichsten Königes erbitten. Jetzt rief ihn der erhabene Monarch, bekannt mit dem Verdienst und Character des belohnungswürdigen Mannes,

in dem er überdies den Lehrer der drey Königl. Prinzen schätzte, deren Gegenwart damals Göttingen zierte, an Koppens Stelle. Lefs übernahm sie: war aber bescheiden genug zu erklären, er könne in seinen Jahren nicht mit den Kräften, mit dem Feuer, mit der durchgreifenden Thätigkeit den ihm angewiesenen Posten betreten, mit welchem Koppe, einst sein Schüler, Freund und College, darauf in wenigen Jahren so viel gewirkt hatte.

Nach Hannover schien nun Lefs bloß gekommen zu seyn, um durch einen Schlag nach dem andern geprüft zu werden. Seine Gattin starb, nachdem nur eben die ersten Unruhen der beschwerlichen Orts- und Amtsveränderung überstanden waren. Kaum hatte er sie begraben, als die Keime zu Krankheit und Leiden, welche sein einziger geliebtester Sohn mit sich umhertrug, sich immer mehr und zuse-

hends entwickelten, und dem zärtlichen, tief empfindenden Vater ein tägliches Bild des unheilbarsten Jammers und des größten Elendes vor Augen stellte. Bey ihm selbst erneuerte und vergrößerte sich ein, mit angreifendem Husten verbundenes Brustübel, das seinen ohnehin schwachen Körper einmal über das andere niederwarf, und jede Anwendung seiner Kräfte mit Qualen vergalt. Theilnehmende Freunde mußte Lefs bald in Hannover finden, aber seine Gattin, und in ihr die mildeste Trösterin seiner trüben, einsamen Stunden zu beweinen, fand er nunmehr mit jedem Tage mehr Ursache. Endlich folgte nach kummervollem Kampfe der Sohn seiner Mutter. Er begleitete ihn zu seinem Grabe, mit zermalnten Herzen, und mit dem tiefen Vorgefühl, das nun auch ihn bald seine einzige Tochter beweinen werde.



In dieser Lage gehörte ein hohes Maas von innerer Kraft dazu, welches Lefs allein seinem Glauben an Gott, Christenthum und Unsterblichkeit verdankte, um dennoch in allen Theilen seiner Berufspflichten, Seelenstärke, Thätigkeit, pünctlichste Ordnung, Schnelligkeit und Geradheit zu behaupten, bis an sein Ende.

Nach dem Tode des sel. C. Schlegels begnadigte ihn des Königs Majestät mit der General-Superintendentur von Calenberg, und der Stelle des ersten geistl. Rathes im Consistorio, womit die Relation über erledigte Stellen und deren Wiederbesetzung verbunden zu seyn pflegt. Ein Umfang von Personal- und Localkenntnissen ward ihm jetzt nothwendig, ohne welche auch der thätigste und würdigste Mann mehr schadet als nützt. Im kurzen besafs Lefs, obgleich ein Ausländer, obgleich ein Gelehrter dem Meditation und tiefes Forschen durch

lange Uebung, Lieblingsbeschäftigung geworden war, diese Kenntnifs durch rastlosen Fleifs. Um vier Uhr Morgens begann das durch seine Trokkenheit noch ermüdendere Tagewerk und endigte sich, mit weniger Unterbrechung, einige Stunden vor Mitternacht, in der regelmäfsigsten Ordnung. Ueberall bemerkte man es sehr bald, mit welchem wachsamem, prüfendem Auge jeder Gegenstand, insbesondere das Innere der Landschulen, und das wesentliche, nicht blofs die äufsern Umrisse, der Prediger- und Ephoralgeschäfte beachtet wurden: und dafs kein Beytrag zum allgemeinen Besten, so weit Menschen durchdringen und Schein von Wahrheit, eitles Blendwerk von ächter Berufstreue zu scheiden vermögen, unbemerkt bleibe. Der Geist der Ordnung, der die hannöverschen kirchlichen Angelegenheiten längst vortheilhaft charakterisirt hat, ward geschärft.

und erhöhet, und da, wohin er noch nicht durchgedrungen, oder entschlummert war, durch zweckmäßige constitutionsmäßige Mittel, ohne alle Nebenrücksichten, geweckt. Aus eigener bester Einsicht mit Vestigkeit zu handeln war ein Grundzug in Lessens Charakter: ein Zug, der, wie hier, vereinigt mit Einsicht, Weisheit und Gewissenhaftigkeit, und rein bewahrt von Einseitigkeit, Willkür und Herrschsucht, auf jedem Posten immer den Mann ankündigt, der berufen ist, schwere und große Dinge anzufangen und trotz aller Hindernisse zu vollbringen. Dieser charakteristischen Stimmung blieb er denn, wie überhaupt, so auch dann treu, wo die Rede von Menschenbeurtheilung und Wiederbesetzung erledigter Pfarrstellen seyn mußte. Ein Geschäft, dessen Wichtigkeit er mit lebhafter Unruhe fühlte, jemehr er auf der einen Seite berechnete, was für Folgen ein einzi-

ger Mißgriff in Hinsicht auf ganze Gemeinen und künftige Generationen nach sich ziehe, und ihn auf der andern das tiefste Mitleiden mit dem Elende und den Klagen bedauerungswürdiger, aber unfähiger und verdienstloser Mitbewerber ergriff. Aufmerksam auf alles, was den kirchlichen Angelegenheiten, und vornemlich dem wesentlichen Interesse der ächten Religiosität vortheilhaft seyn konnte, lag ihm auch eine bessere Eintheilung der Diöcesen am Herzen. Manche derselben konnten bey einer übermäßigen GröÙe von einem Ephorus nicht wohl übersehen werden und viel Gutes mußte unterbleiben. So schwierig die Arbeit war, und so sehr viel kleinliches Detail unvermeidlich wurde, so gelang es dennoch in wenigen Jahren, schicklichere Theilungen einzuführen, welche künftigen wahren Verbesserungen den Weg bahnen, und mehrere Thätigkeit für die

Hauptgegenstände des Lehramtes möglich machen. Ueber die Prüfung der Candidaten entfuhr ihm manche Klage: nicht, weil es ihm an pflichtmäßiger Nachsicht mit schwachen und ungeübten Brüdern fehlte, sondern, weil er — dessen Herz für Religion so warm schlug — zu bemerken glaubte, daß wahre, gründliche Kenntniß der Christusreligion selbst unter denen in Abnehmen sey, die dennoch nach dem Berufe, diese halbgekannte, halbgeglaubte Religion zu predigen, so ängstlich streben. Nicht leicht empörte ihn etwas in dem Grade, als wenn er da leichtsinnige Zudringlichkeit oder gemeine Emolumentenjagd gewahr ward, wo er, und jeder Mann von Gewissen, schüchtern frägt, leiste ich auch genug für meinen großen Beruf? Gewiß hatte er daher vielen Antheil daran, daß die ältern Verordnungen, wie auch auf dem Lande die Candidaten zu mehrerer Thätig-

keit für ihre künftige Bestimmung zu leiten sind, 1795 erneuert wurde. Aber sein Hinschauen aufs Ganze und Entfernte, schwächte seinen Eifer für das nicht, wo er zunächst um sich her nützen konnte. Etwa andert-halb Jahre vor seinem Tode mußte er das Directorium der Hof-Töchter- und Söhne-Schule übernehmen. Er wandte sich in einer eignen Schrift an die Schloßsgemeine, um einen zahlreicheren Besuch dieser treflichen Schule zu empfehlen. Indem er den ausserordentlich zweckmäßigen und vollkommenen Plan, nach welchem diese Lehranstalt unter der Leitung ihres Stifters, des Herrn Abts Salfeld angelegt und bis dahin ihrem Ziele immer näher geföhret war, nach Würden priefs, schätzte er es sich zur Ehre, mit neuem Eifer fortzufahren, um alles zu leisten, was die Eltern der verschiedenen Classen, woraus die Schloßsgemeine besteht, vernünftiger Weise

für die Bildung ihrer Kinder erwarten können. Allein die Schule bedurfte damals Unterstützung, weil sie zur Erreichung aller Zwecke des Plans nicht Fond genug hatte. Aufserordentlich thätig war Lefs für diese Angelegenheit. Bald ward sie sein Lieblingsgeschäft, für welche er gern Zeit und Kräfte ergeizte, um für seine Kinder zu denken: sie fast täglich bey ihrem Unterrichte zu besuchen: sie selbst zu belehren, die Aufsicht über die Lehrer zu führen und durch ansehnliche Vorschüfse aus eigenem Vermögen ihre Dauer zu befördern, bis es ihm gelang, — wie es denn bey der preiswürdigen Aufmerksamkeit der königl. Regierung auf Gegenstände von solcher Gemeinnützigkeit nicht anders zu erwarten stand — durch höhern Beystand über das Schicksal dieser Anstalt beruhiget zu werden.

Und so war es denn ausdauernde, durch die angreifendsten eignen

Leiden fast nie unterbrochene Anstrengung für das gemeine Beste, bewirkt durch Grundsätze der Religion, was Lefs lehrte, predigte, und durch sein Exempel empfahl. Er hat den Glauben der Christen bündig, beredt und rührend vertheidigt durch seine Schriften: Göttingen, Hannover, seine Gemeinden, seine Freunde, seine Hausgenossen, die Vertrauten seines Herzens, die Armen und Bedrängten die ihm sein Beruf zuführte und die er aufsuchte um für sie zu sorgen, sind Zeugen — Er that es mit Seelengröße aber mit demüthigen Christussinn, auch durch sein Leben. Eine Apologie, die wenn sie gewöhnlicher wäre, alle andere überflüssig machte. Mögen selbst die wenigen, die ihm — er war ein Mensch — Fehler zu verzeihen haben, die aus Kränklichkeit und Misverständnissen herrührten, an sein Grab treten und überdenken, was er für die Sache Gottes



und Jesu war und mit welchem Herzen ers war — so wird auch ihnen die Stätte heilig seyn, wo die Gebeine des Verewigten ruhen.

Wirklich er gewährte dem Beobachter einen seltenen und belehrenden Anblick. Einsam und belastet mit Kummer, wandelte er in der letzten Periode seines Daseyns hienieden, unter einem für ihn jetzt so trüben Himmel, wie in der Fremde: unter Menschen, davon ihn nur wenige kannten und manche verkannten, die er doch alle, als Christ und Menschenfreund brüderlich liebte. Die gewöhnlichen Quellen der Heiterkeit und Lebensfreude — wofür er so sehr empfänglich war — schien ihm die weiseste Vorsehung darum zu verschließen, damit sie ihn die Stärke der Religion destomehr erfahren lasse, deren Verkündigung alle seine Kräfte gewidmet waren. Der Trost und die Stützen seines Alters lagen im Grabe, und

alle seine Hofnungen blüheten in einer höhern Welt. Dennoch wirkte er mit unermüdeter Treue, gemäß seinem Berufe, zum Besten der Menschen womit ihn Gott in Verbindung gesetzt hatte, fort, so lange es für ihn auf Erden Tag war.

Die einfachen Sitten, die häusliche Eingezogenheit, die natürliche, patriarchalische Lebensweise — die dem wahren Weisen so wohl stehet — behauptete er, mitten unter den reizendsten Anlockungen zum Gegentheil, auf der Universität, wie in der Hauptstadt. Streng war er gegen sich selbst, aber nie Störer schuldloser Freuden für andere, sondern oft und gern ein Beförderer derselben. Heiter und offen in seiner Unterhaltung, wenn ihn nicht angreifende Schmerzen lähmten, und bey allem Ernst seines Charakters, zu seiner Zeit, nicht abhold dem feinern Scherze und der frohern Laune. Der zärtlichste, nach

sichtsvollste Vater gegen seine Kinder, deren Bildung am späten Abend seine einzige und süsseste Erholung war, indem es sein unwandelbarer Grundsatz blieb, dafs weder bürgerliche Obliegenheiten noch der Beruf des Gelehrten, gegen diese erste Pflicht des Menschen und Vaters gleichgültig machen dürfen. Ueberaus fähig der wärmsten und edelsten Freundschaft, und treu und fein in der Beobachtung ihrer Pflichten. Vielleicht zu schnell Zutrauen zu fassen, wenn ihn der höchste Wunsch seines Herzens, alle Menschen die ihn umgaben auf dem Wege strenger Rechtchaffenheit zu wissen, bey dem Anblick fremder Tugend entzückte: aber, seinem beherrschten, jedoch nicht ganz zu unterdrückenden Temperamente nach, eben so schnell zum Gegentheil, wenn er Unvollkommenheiten entdeckte, welche er seinen Ideale nach, nicht für möglich gehalten

hatte. Zu sehr unbeugsamer Freund der Wahrheit, als dafs er da hätte Zutrauen erheucheln sollen, wo er glaubte, dafs auch nur der leiseste Ausdruck als Beifall oder Theilnehmung an Unredlichkeit und Pflichtvergessenheit mißdeutet werden könnte. Immer zuverlässig, immer seiner besten gegenwärtigen Ueberzeugung nachstrebend, verschmähet er jede Schminke, alle kleinlichen Behelfe, alle ephemerischen Versüßungsversuche des überklugen und glatten Weltmanns. Selbst immer grade, hafte er nichts mehr als Zweydeutigkeit und Ränke. Ein braver College bey aller Verschiedenheit der Ueberzeugungen und der Handlungsweise, indem er jene nie aufopferte, und in dieser sich nicht irren liefs, aber sich gern liebe reich bequemte, wo die Hauptsache nicht litt. In herzlichster Liebe vereinigt mit allen Menschen aller Partheien und Denkart, die zu guten Zwecken

wirkten: aber allen Unionsversuchen entgegen, wobey die Wahrheit und die Ueberzeugung verlieren sollte. Herzlich froh über jeden Gewinn im Reiche der Wahrheit und in den Angelegenheiten der Menschheit, aber ein erklärter Feind alles religiösen und politischen Fanatismus. Bey allem Gefühl seines Werths und der Güte seiner Absichten und Plane, ohne Anmaßung gegen diejenigen, über welche ihn seine Gelehrsamkeit, sein Charakter oder auch sein bürgerliches Verhältniß erhob. Er war Hofprediger und erster geistlicher Rath, aber innigst vergnügt, als ihn einst ein Filialschullehrer für seinen Mitbruder hielt, weil er mit ihm so traulich und brüderlich sprach, als hätten sie mit einander im Seminare den Catechismus gelernt, und mit ungepudertem Haare einherging. Voll thätigen Mitleids für Arme und Nothleidende aller Art, die er auf jede mögliche Weise

F

an seiner Freygebigkeit Theil nehmen liefs, oft ohne dals sie die Hand errathen konnten, welche ihre Thränen trocknete. Gerührt und dankbar bey allem was Menschen für ihn thaten oder thun wollten, in welcher Verbindung sie auch mit ihm standen. Unfähig jemals zu vergefsen, wenn man ihm gutes erwiesen hatte; aber versöhnlich, wenn sich Menschen gegen ihn vergefsen hatten, und eifrig wieder gut zu machen, wenn er selbst sich detsen beschuldigte.

Jeder Zug dieses Gemäldes liesse sich mit Thatsachen belegen. Da aber lebende Personen genannt werden müfsten, so würde diefs da am allerunschicklichsten seyn, wo von einem Manne die Rede ist, der ohne übertriebene Verschlossenheit, nichts mehr vermied, als irgend jemand durch unberufene Publicität in die geringste Verlegenheit zu setzen: dem es weh that, als wäre es seine eigne Sache,

wenn er in Biographien vor oder nach dem Tode jene feine Schonung vermifste, die er als die schönste Frucht der wissenschaftlichen Ausbildung betrachtete.

Uebertriebene Verehrung hat übrigens in diesem Bilde nichts verschönern wollen: aber ohne Thränen innigster Dankbarkeit und Freundschaft konnte es nicht entworfen werden.

So stehe denn hier diefs Bild im Lichte der Wahrheit und Liebe! Der größte Theil der Prediger im Churfürstenthum wird es mit einer besondern Theilnehmung betrachten, denn sie schätzen in dem ehrwürdigen Mann, den es darstellt, ihren Lehrer.

Sanft ruhe die Asche des Wahrheitsforschers, des Menschenfreundes, des Christen, des Dulders, im Segen frommer und guter Menschen.

---

Manchem Leser wird es angenehm seyn, hier ein Verzeichniß der Lessischen Schriften zu finden, ohne ihn an den Meusel zu verweisen. Die beträchtliche Anzahl derselben ist hier gewiß mehr als bloß gemeiner, zur Schau getragener Anhang des litterarischen Lebenslaufs eines Vielschreibers. Auch sie ist, gröstentheils ihres innern Gehalts wegen, Ehrendenkmal der Geistesthätigkeit und der fortgesetzten regesten Theilnehmung an jeder Erscheinung, die auf sein Fach Einfluß haben konnte. Diefs um so mehr, wenn man erwegt, wie fleißig er Vorlesungen hielt, wie oft ihn Kränklichkeit störte, wie unermüdet er jede andere Pflicht des Menschen, des Hausvaters und Bürgers erfüllte, und wie genau, ja nicht selten ängstlich er aus tiefer Achtung für sich selbst, für



das Publicum und für die Wahrheit zu arbeiten pflegte.

Die Schriften sind nach der Zeitordnung aufgeführt, da man so am besten die Gegenstände wahrnimmt, welche von Zeit zu Zeit, Lesens Aufmerksamkeit erregten.

1. Disquisitio, quomodo venefica Endorea Saulum regem, viso Samuele, agnoscere potuerit? Jen. 1755.
2. Die Ehre der Bekenntnissbücher der evangelisch-lutherischen Kirche. Leipz. 1758.
3. Progr. de theologia comparativa. Gedan. 1761.
4. Diss. de Christo *αυτοσω*, pars I. 1761. II. 1762.
5. Progr. natal. quo de Joh. XVII. 3. disputantur nonnulla. Götting. 1764.
6. Betrachtung über einige neuere Fehler im Predigen, welche das Rührende des Kanzelvortrags verhindern. 1765. 4. 1767. 8.
7. Progr. Quantum Theologi intersit, humanae mentis affectus curatius nosse. 1765.
8. De commodis ex curatioe affectuum cognitione ad theologiam redundantibus.

9. Less et C. G. Brämer sententiae Lutheranae de praesentia reali, unione et manducatione ac bibitione sacramentali corporis et sanguinis Christi in sacra coena expositio.
10. De donis spiritus sancti miraculosis, commentatio 1766. 4.
11. Abrifs der theologischen Moral 1767. 8. (3te Auflage 1787.) umgearbeitet und sehr vermehrt.
12. Die christliche Lehre vom Gebet, in 10 Predigten. Götting. 1768. 8. (3te Auflage 1783.)
13. Paraphrase des 12. und 13. Kap. an die Römer.
14. Predigt von der unveränderlichen Pflicht des Christen, kein ungerechtes Gut zu besitzen 8.
15. Beweis der Wahrheit der christl. Religion. Brem. 1769. 8. (2te Aufl. Götting. und Bremen 1773. 3te 1775. 4te Aufl. 1777. 5te 1785. 6te 1786.)
16. Erinnerung an die Leser der Voltairischen Schriften 1771. 8.
17. De locutionibus biblicis a theologo caute adhibendis, z. B. das Wort Gottes lehret

- dies: von der göttlichen Zerknirschung:  
Höllenangst, geistl. Verzweiflung u. a.
18. Die Lehre von der christl. Mässigkeit  
und Keuschheit, in 12 Predigten. 1772. 8.  
(2te Aufl. 1780.)
  19. Gottgefälliger Dank für die Wohlthat der  
Reformation, eine Predigt. 8.
  20. Christliche Lehre vom innern Gottesdienst,  
in 10 Predigten, nebst einem Anhang (2te  
Aufl. 1781.) 8. 2t. Anhang 1786.
  21. Die christliche Lehre von der Arbeitsam-  
keit und Geduld 1773. 2te (Aufl. 1782.)
  22. Progr. de sublimitate Sermonum Christi  
Joh- 13, 16. 1774. 4.
  23. Predigt wider das Vorurtheil: Ich bin gut,  
denn ich handle immer nach Gewissen.  
1775. 8.
  24. Predigt von den Vortheilen und rechtem  
Gebrauch der Reformation Lutheri. 8.
  25. Neueste Geschichte der Protestanten in  
Frankreich; oder der sogenannten Ehen  
in der Wüste, in Walchs neuester Religi-  
onsgeschichte T. 5. 1775.
  26. Erklärung! der Sonntagsevangelien 8. (3te  
Aufl. 1781.)

27. Prog. de Galilaea opportuno servatoris miraculorum theatro.
28. Vergleichung, Pariser Handschriften des N. T. im 9n Theile von Michaelis orient. Biblioth.
29. Passionspredigten nebst einem Anhang 1776. (2te Aufl. mit 2 Anhängen 1776. neue vermehrte Auflage 2 Th. 1780.) 8.
30. Die christl. Lehre vom Gebet und der Bekehrung, nebst einem Anhang. 8.
31. Prog. de Filio Dei.
32. Prog. Jesus σωτηρ. 4.
33. Parallel zwischen dem Genius des Socrates und den Wundern Christi: wider einen Aufsatz im deutschen Museum.
34. Gegenwärtiger Zustand der Protestanten in Frankreich, in Walchs neuester Religionsgesch. T. 6. 1777.
35. Christl. Lehre von den gesellschaftl. Tugenden, in Predigten. 8. (2te Aufl. nebst einem Zusatz dreyer Predigten 1785.)
36. Progr. de σοφια λογος a Paulo impugnato. 4.
37. Vom Selbstmorde. 8. (2te Auflag. 1778.)

38. Progr. de Filio hominis.
39. Anhang zu den Predigten über die Passion und den christl. Gottesdienst. 1778. 8.
40. Zwey Predigten von der bewahrten Unschuld. 8.
41. Trost bey dem Grabe eines einzigen Kindes, Dor. Salome Less-Umlin, 2te Aufl. 1786.
42. Pauli 3 Briefe an die Römer und Korinther, deutsch; als Proben einer Uebersetzung des ganzen N. T. 8.
43. Christl. Religionstheorie fürs gemeine Leben, oder Versuch einer practischen Dogmatik. 1779. 8. (3te Aufl. 1789. ganz umgearbeitet.)
44. Progr. super Gal. III. 20.
45. Auferstehungsgeschichte nach allen vier Evangelisten.
46. Zweyter Anhang zu den Passionspredigten 8.
47. Neues Gött. Gesangbuch. (Less bearbeitete für die Universitätskirche, besonders die Gesänge moralischen Inhalts: Miller die mehr dogmatischen Lieder.)

48. Opuscula theologica exegetici atque homiletici argumenti. 1780. 8. (T. I. 1781.)
49. Vermischte Schriften, 1r Th. 1781. 8.
50. Vorrede zu den Briefen zweyer katholischen Geistl. über die Gültigkeit der Ehen der Protestanten in Frankreich.
51. Progr. I. II. super Josephi de Christo testimonio.
52. Anhang zu der ersten Ausgabe der Predigten von der Arbeitsamkeit und Geduld. 1782.
53. Ueber die Religion, ihre Geschichte, Wahl und Bestätigung, in 3 Th. 1783. 8. Th. 1. u. 2. (2te Aufl. 1786.)
54. Ueber die Furcht vor der Mittheilung ansteckender Krankheiten durch den Nachtmahlskelch. S. SchözersStaatsanzeigen. 1783.
55. Progr. super Hebr. 11. 14. 1784. 4.
56. Dritter Anhang zu den Predigten über die Passion. 1784. 8.
57. Rede bey der Ordination des Herrn Prof. Koppe, als Consistorialrath und Generalsuperintendent in Gotha, gr. 8.
58. Zwey Predigten über die Spuren der göttl. Güte in den zahllosen Gefahren unserer

- Tugend, als Beylage zum 5ten Anhange seiner Passionspredigten, 8.
59. Dem Andenken ihres unvergeßlichen Freundes Herrn Consistorialraths D. E. W. F. Walch: von der theologischen Facultät in Göttingen.
60. Vorrede von Melle Nachricht v. d. Leben des D. Pomerius.
61. Progr. Praetermiss. in Act. III. 1785.
62. Kann die Todesstrafe auf den Kindermord ohne Verletzung der göttl. Gesetze abgeschafft werden: und ist es rathsam dieses zu thun, oder nicht, in Posselts Magaz. 1 Hft. 1785.
63. Dankpredigt für die Erhaltung des Königs: nebst einer Predigt über die weise, heilige Vorsicht.
64. Progr. de remediis theurgici nostrae aetatis morbi e Coloss. 2. 18-33. 1787.
65. Progr. quo trium theologiae doctorum reverendiss. Abbatis Luccensis Chapuzeau, ac Consiliariorum regis in Consist. eccles. Jacobi et Schlegel virorum venerandorum, renunciationem inter solennia semisecularia peragendam significat: praefatus nonnulla super Pauli dicto 2 Tim. 3, 1-13. de

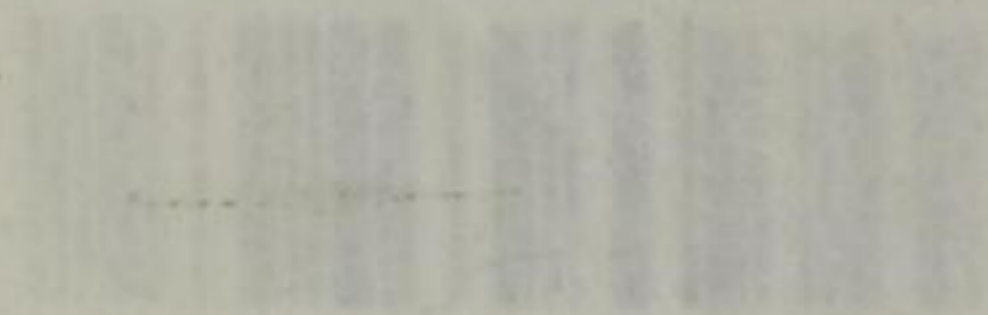
fanaticismo in mores dissolutissimos flagitiaque teterrima erumpente.

66. Progr. super 2 Tim. 3, 14-18. quo renunciatio superintendentis Hildes. Veneb. Cludii Th. D. significat. 1788.
67. Progr. paschale super lege Nasiraeatus 1789.
68. Entwurf eines philosophischen Coursus der christl. Religion. Hauptsächlich für die Nichttheologen unter den Studirenden 1790.
69. Christl. Predigten, veranlaßt zum Theil durch die Krankheit und Wiederherstellung des Königs 1790.
70. Ueber christliches Lehramt. 1790.
71. Brevis de sanctitate, doctrine et virtutis Christianae scopo, admonitio. progr. 1791.
72. De Christiano minime σαρκικῶ sed omnino πνευματικῶ. progr. 1791.
73. An die confirmirten Kinder der Schloßgemeinde. 1794.
74. An die Schloßgemeinde: über den Zustand der Söhne- und Töcherschule. 1796.





SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK



2 0078012



Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

22. Aug. 1995

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK



2 0078012

Biogr. ent. D. 4048

